

Helmut Schlesinger

VOM POSTEN IN DER BUNDESBANKBILANZ ZUR TARGET-FALLE



Helmut Schlesinger begann seine Tätigkeit als Volkswirt 1949 am neugegründeten ifo Institut. 1952 wechselte er zur Bank deutscher Länder, der späteren Deutschen Bundesbank, deren Präsident er von 1991 bis 1993 war. Er lehrte unter anderem in Princeton und an der Humboldt-Universität zu Berlin.

Kurz nach der Berufung von Hans-Werner Sinn auf den Lehrstuhl für Volkswirtschaftslehre und Finanzwissenschaft erlebte ich ihn anlässlich eines Vortrags in der LMU in München. Er war nicht nur temperamentvoll – wie mein Lehrer, Professor Fritz Terhalle, damals Inhaber des gleichen Lehrstuhls –, der junge Ordinarius war auch inhaltlich gut, ja eigentlich brillant. Und so wird er auch sein, so wünsche ich es ihm, wenn er Abschied nimmt von seinen Aufgaben an der Universität und dem ifo Institut. Dass dieses Institut, in dessen Gründerzeit ich meine Lehrjahre (1949–52) verbrachte, heute groß, wissenschaftlich anerkannt und einflussreich wirken kann, ist seinem jetzigen Präsidenten in besonderer Weise zu danken.

Im Laufe der Jahre hatte ich das Glück, mit Herrn Sinn öfter zusammenzutreffen, besonders seit ich nach meinem Amt in der Bundesbank (1993) dem Wissenschaftlichen Beirat beim Bundesministerium für Wirtschaft ange-

höre. Hier lernte ich seine Leidenschaft als politischer Ökonom, dessen Urteile sich vielfach durch seine tiefe Fachkenntnis von manchen nicht weniger leidenschaftlich argumentierenden Kollegen abhoben, kennen. Natürlich war das ifo Institut eine wichtige Stütze für seine Arbeit. Auch dort regte er an, die wissenschaftliche Gründlichkeit selbst bei den oft gering geachteten Details nicht zu vergessen.

So ein Detail war auch seine Frage an mich, wie die Länder der Europäischen Währungsunion ihre Defizite in der Zahlungsbilanz, die bei den südlichen Euroländern sehr groß geworden sind, finanzieren. Ich sagte ihm, in der deutschen Zahlungsbilanzstatistik gäbe es einen Posten kurzfristiger Kredite der Bundesbank an das Ausland zusätzlich zur Veränderung der Währungsreserven. Ich bemühte mich herauszufinden, um was es sich wirklich handelt, nämlich um die inzwischen mit Hilfe von Herrn Sinn bekannt gewordenen Target-2-Forderungen der Bundesbank, dem kumulierten

Saldo im Zahlungsverkehr mit den nationalen Notenbanken des Euroraums.

Nach ein bisschen Getöse gaben die Notenbanken zu, dass es sich hier um unbefristete, kaum verzinsliche Kredite der Notenbanken untereinander (verrechnet über die EZB) von letztlich unbegrenzter Größenordnung handelt. 2012 stieg allein die Target-2-Forderung der Bundesbank auf fast netto 700 Mrd. Euro, und auch heute (Mai 2015) beträgt sie rd. 550 Mrd. Euro. Es ist der weithin größte Posten auf der Aktivseite der Bundesbankbilanz, rein rechnerisch »deckt« er zwei Drittel der Verbindlichkeiten der Bundesbank. Hans-Werner Sinn hat in der *Target-Falle* (2012) die ökonomisch wichtigen Probleme einsichtig zu machen versucht. Das Eurosystem ist bisher auf seine Vorschläge zur Eindämmung dieser Praxis nicht eingegangen. Offensichtlich hält man es nach den Erfahrungen seit 2007 für angebracht, die Zahlungsverkehrsdefizite unter den Euroländern, sei es aus Importüberschüssen, sei es aus Kapitalabzug und Kapitalflucht, reibungslos zu finanzieren.

Hans-Werner Sinn ist Realist genug, um zu wissen, dass zwischen dem Ergebnis einer klaren Analyse und deren politischer Realisierbarkeit ein ziemlicher Abstand bestehen kann. Er hat das des Öfteren selbst formuliert. Tatsächlich sind seine politischen Vorschläge so realitätsnah wie möglich. Wenn es um Vorschläge zur Änderung der Besteuerung, gegen die Ausweitung der Sozialbudgets, der Fehlentwicklung im Landesbanksystem usw. geht, ist er auch mit den Nuancen des staatlichen Gestrüpps an Regulierungen, Privilegien, Subventionierungen vertraut. Seine Präzision bei der Verwendung statistischer Unterlagen ist vorbildlich. Wann immer Kritiker sich seinen wirtschaftspolitischen Vorschlägen zuwenden, finden sie höchst selten einen Anhaltspunkt

in der fachlichen Analyse; sie müssen den Vorschlag als solchen in Frage stellen. Ideologisch bestimmte Sichtweisen, wegen sozialpolitischer Vorstellungen oder einer eingefleischten Euro-Romantik, sind die stärksten Triebfedern dieser Kritiken. Gewiss, das ausgeprägte Talent von Hans-Werner Sinn, sein Anliegen auf kurze, einprägsame Formeln zu bringen, wie *Kasino-Kapitalismus* oder *Gefangen im Euro*, rufen nicht nur das Interesse der Öffentlichkeit wach, sondern bergen auch die Gefahr, dass Nichtleser dieser Werke sie für zu populistisch halten könnten. Aber dem beugt der Verfasser auch dadurch vor, dass er sich persönlich in die Öffentlichkeit begibt und gerade dort – im Fernsehdiskurs oder in der Presse – mit seiner Sachlichkeit überzeugt.

In der Tat ist das Interesse der Öffentlichkeit an den aktuellen wirtschaftspolitischen, geld- und währungspolitischen Ereignissen in Deutschland eher lebhafter als in anderen Industrieländern. An der Aufklärung sind über die Jahrzehnte hinweg viele Einrichtungen beteiligt, die Bundesbank mit ihren Monatsberichten seit 1949, der Sachverständigenrat seit 1963, die großen wirtschaftswissenschaftlichen Institute. Die Bevölkerung hat Grund genug, sich für das wirtschaftspolitische Schicksal dieses Landes zu interessieren nach den schlimmen Erfahrungen mit dem Verlust des Geldvermögens (1923/1948) sowie der Finanz- und Bankenkrise seit 2007. Die Geldpolitik muss offen betrieben werden, sonst riskiert sie die wichtigste Basis ihrer Wirksamkeit: das Vertrauen. Hier wird deutlich, wie wichtig es sein wird, dass Hans-Werner Sinn nicht verstummt, wenn er von den hauptamtlichen Pflichten befreit sein wird. Für diese Zeit wünsche ich ihm, und ebenso seiner verehrten Gattin, Glück, Gesundheit und ein langes Leben.